

PAUL ALVRE (Tartu)

ÜBER EIN HAUPTPROBLEM DES STUFENWECHSELS

Der im ostseefinnischen und lappischen Sprachraum vorkommende Stufenwechsel ist eine derart auffällige Erscheinung der Stammflexion, daß sich bereits Sprachgelehrte des 17. Jahrhunderts damit auseinandersetzten. Zu den eigentlichen theoretischen Diskussionen, für die von Anfang an die Problemvielfalt charakteristisch war, gelangte man erst einige Jahrhunderte später.

Mehrere Hauptprobleme waren Gegenstand verschiedener Dissertationen (Castrén 1839; Weske 1873; Wiklund 1896; Collinder 1929; Ariste 1940; Pikamäe 1957b; Hint 1997) oder wurden in zahlreichen Forschungen behandelt (Posti 1950; Ravila 1951; Tauli 1953—1954; Viitso 1962; Lehiste 1965; Hammarberg 1974; ХИИТ 1981 u.a.m.). Bis heute sind besonders Probleme des Stufenwechsels und des Prosodiksystems der estnischen Sprache Streitobjekt gewesen. Als Hauptfrage haben immer wieder die Beziehungen zwischen der 2. und 3. Quantitätsstufe und ihre Entstehungsgeschichte im Mittelpunkt gestanden.

Im Stufenwechsel hat man anfangs keinerlei Gesetzmäßigkeit erkannt. Er wurde irrtümlicherweise entweder für einen zufälligen Schwund, eine Veränderung oder einen Wechsel von Buchstaben gehalten (s. Gutsclaff 1648 : 1; Göseken 1660 : 7ff. u.a. betreffs Estnisch; Petraeus 1646 betreffs Finnisch; Ganander 1973 : 15 u.a. betreffs Lappisch). H. Stahl (1637 : Sp. 44ff.) ignorierte in den Paradigmen *leib* 'Brot' : *leibast*, *sild* 'Brücke' : *sildast* u.a. ganz bewußt den tatsächlichen Sprachgebrauch, um den deutschen Pastoren das Erlernen der estnischen Sprache zu erleichtern. Dabei ist es interessant zu wissen, daß F. Arwelius (1782 : 4) den Stufenwechsel sogar als Faulheit (!) der Esten zu den damit verbundenen Unregelmäßigkeiten hinstellte (denn sie würden lieber *töuwes* 'krank' sagen, obwohl *többes* richtig wäre).

Die theoretischen Erörterungen des Stufenwechsels nahmen mit der Dissertation von M. A. Castrén "De affinitate declinationum in lingua fennica, esthonica et lapponica" (1839) ihren Anfang. M. A. Castrén war der erste Gelehrte, der sich auf Belege aus drei finnisch-ugrischen Sprachen stützte, und den Stufenwechsel mit der Geschlossenheit oder Offenheit der folgenden Silbe in Zusammenhang brachte. Die schwache Stufe wurde durch die gegenwärtige oder frühere Geschlossenheit der Silbe hervorgerufen. Als ein Hauptkriterium des Stufenwechsels ist dieser Standpunkt bis zum heutigen Tag richtig.

Das Wesen des estnischen Stufenwechsels haben mehrere Sprachforscher des vergangenen Jahrhunderts versucht zu erklären. O. W. Masing war der erste, der von drei Stufen der estnischen Laute sprach. Den Stufenwechsel hielt er fälschlich-

cherweise zuerst für Betonungswechsel (Masing 1820 : 14), jedoch können mit diesen auch eine unterschiedliche Intensivität, Intonation und andere phonetische Tatsachen einhergehen (Collinder 1937 : 113ff.). Eine erste wissenschaftlich begründete Auffassung über das Wesen des Stufenwechsels legt Fr. R. Faehlmann (1843 : 16ff.) vor, der die Bildung morphologischer Formen mittels der Stammflexion beschrieb. Ausführlich und systematisch waren die Darlegungen von E. Ahrens sowohl über den qualitativen Stufenwechsel als auch über den Stufenwechsel der Klusile (*Mutation*) in seinen 1843 und 1853 erschienenen Grammatiken. In der von F. J. Wiedemann verfaßten Grammatik (1875) wird die Prosodik auf einer ganz neuen Ebene behandelt. Die Grundlage für die Prosodik des Estnischen ist Wiedemanns Aufteilung der Silben in kurze und lange. Die kurzen Silben besitzen stets eine leichte Betonung und die langen Silben entweder eine leichte oder schwere Betonung (d.h. in der 2. oder 3. Quantität) (s. dazu Pikamäe 1957a : 6ff.; Hint 1997b : 8ff.).

Die Darlegungen von F. J. Wiedemann über Wörter mit Stufenwechsel sind aber dahingehend ungenau gewesen, da sie später Anlaß für Vermutungen einer vierten distinktiven Quantitätsstufe gegeben haben (M. Remmel, T.-R. Viitso u.a.). Wie bereits L. Posti (1950 : 1ff.) zurecht feststellte, basierte F. J. Wiedemanns Fehlvorstellung über eine vierte Quantitätsstufe des Estnischen auf zwei Kasustypen, und zwar dem unkorrekten Vergleich des südestnischen *hädä* 'Not' : Part. *hätä* : Ill. *hättä* mit dem schriftsprachlichen Gen. *vaka* 'Scheffel' : Part. *vakka* und Ill. *vakka* (was zu der falschen Schlußfolgerung führt, daß auch beim Wort *vakk* die Geminata im Illativ länger ist als im Partitiv).

Wesentlich neue Ansichten brachte M. Veske in die Betrachtung des estnischen Stufenwechsels, indem er in der Dissertation "Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes" (1873) mittels der historisch-vergleichenden Methode die Entstehung des quantitativen Stufenwechsels erläutert. Die darin geäußerten Ansichten werden auch in dem einige Jahre später publizierten estnischsprachigen Werk "Eesti keele healte õpetus ja kirjutuse wiis" (1879) wiedergegeben.

Lösungen über die Herkunft der 3. Quantität waren dem jungen, in Leipzig studierenden M. Veske bereits früher in einem längeren estnischsprachigen Schreiben von J. Hurt vorgelegt worden (1. XII 1867). Ins Deutsche übersetzt sagt er etwa folgendes: "Wenn Sie das Estnische und seine verwandten Sprachen tiefgründig beherrschen, dann können Sie erkennen, daß die genannten schwer betonten Wörter [3. Quantität — P.A.] ursprünglich alle dreisilbig gewesen sind. Ihr "illma" war "ilma'a", "põhhja" = "põhja'a", "rahhvaid" = rahva'id" und noch früher "rahvahid"" Der Standpunkt von J. Hurt wird in M. Veskes Dissertation wiederholt, wo sich unter den Belegen u.a. "Illat. *sā'ni* [^h = Veskes Zeichen für die 3. Quantität] (in den Schlitten) für **sānii*(n), Suomi *saaniin* aus *saani-hin*, Infinit. *sā'ni* (Schlitten, den Schlitten) für **sānii* für **sānia*, sm. *saania* für **saani-ta*, aber der Genitiv lautet *sāni*, sm. *saani-n*" (S. 7) findet. Gleichfalls bringt M. Veske Regeln für die Herausbildung der 3. Quantität dieses Typs: "Ist der Vocal der ersten Sylbe eines Wortes lang, und war der kurze Vocal früher durch Zusatz auch lang geworden, so ist jetzt der lange Vocal der ersten Sylbe firmirt, d.h. noch länger, als die gewöhnliche Länge, und der langgewordene Vocal der zweiten Sylbe wieder kurz." Daraus geht hervor, daß die von M. Veske konstruierten Wortformen richtig sind (M. Veske war überhaupt der erste Wissenschaftler, der in der ostseefinnischen Sprachforschung einstige Formen rekonstruierte). Leider ist seinen Ausführungen nicht zu entnehmen, in welcher Entwicklungsphase der nichtersten Silbe die 3. Quantität entstehen konnte.

Das Grundgesetz aller Worttypen der 3. Quantität auf S. 13 läßt aber keine Zweifel daran, daß nach M. Veskes Ansicht die Verlängerung der ersten Silbe erst nach Verkürzung des Vokals der zweiten Silbe stattfand: "Der Ton der dritten Sylbe oder der Nebenton eines dreisylbigen Wortes ist, nach Ausfall ihres Consonanten und n a c h V e r k ü r z u n g [meine Sperrung — P.A.] des dadurch entstandenen langen Vocals, allmählig ganz auf die erste Sylbe, die Trägerin des Haupttons jedes Wortes, übergegangen und hat jeden langen Vocal und Diphthongen und die Consonanten nach oben angegebener Weise noch um eine Lautstufe verstärkt."

Dieses Grundgesetz der Firmation hat auch K. A. Herrmann fast genau in der Formulierung von M. Veske in seine Dissertation "Der einfache Wortstamm und die drei Lautstufen in der estnischen Sprache" (1880) übernommen. Die Fassung des Gesetzes ist dem Leser verständlicher gemacht worden, indem in Klammern gesetzte Zusätze am Anfang und Ende gebracht sind: "Der Ton der (f r ü h e r n) dritten Sylbe oder der Nebenton eines (e h e m a l s) dreisylbigen Wortes [---] und die Consonanten noch um eine Lautstufe (v o n d e r 2. a u f d i e 3.) verstärkt" (S. 41). Das eigenständige linguistische Denken von K. A. Hermann wird noch durch den Umstand bezeugt, daß er dem Grundgesetz von M. Veske noch ein eigenes "ebenso wichtiges, welches von Veske nicht berührt worden ist" hin-zufügte: "Der früher dagewesene Bindevocal hat durch seinen Wegfall, wo er nicht durch einen andern Vocal ersetzt ist, die Firmation des Wortes zur dritten Lautstufe veranlasst" (S. 42). Ein diesbezüglicher Beleg fehlt jedoch, wobei K. A. Hermann sicherlich den Worttyp der 3. Quantität *vainu* 'Anger' (vgl. fi. *vainio*) vor Augen hat. Auf den guten linguistischen Scharfsinn von K. A. Hermann weist noch die Tatsache hin, daß er den Standpunkt von V. Thomsen über die Rückentwicklung des wepsischen Stufenwechsels kritisiert hat und richtigerweise erklärte, daß das Wepsische und Livische hinsichtlich der Erhaltung des sog. reinen Stammes auf einer früheren Stufe stehen als das Estnische und Finnische (S. 42).

Dem quantitativen Stufenwechsel des Ostseefinnischen und Lappischen ist die Dissertation von B. Collinder (1929) gewidmet, wo er sich bei der Analyse der estnischen Ersatzdehnung inhaltlich auf die gleichen Fakten stützt wie M. Veske. Das Grundgesetz der Firmation wurde in unveränderter Form auf S. 19 untergebracht. B. Collinder erkennt in diesem Zusammenhang die Priorität von M. Veske und K. A. Hermann an. Mit B. Collinder ist das Hinzufügen der Quantität im Wort zusammen mit der Verkürzung dessen auslautenden Teils als Ersatzdehnung bezeichnet worden. Die Herausbildung der Überdehnung in kontrahierten Nomina hat aber B. Collinder grundlos versucht, als Metathese zu erklären (**rukhit* > **rukhi, it* > **rūkhid* > *rukkiid* 'Roggen'). Inhaltlich handelt es sich hier um genauso einen infolge des Schwundes von *h* und der Verlängerung des Stammkonsonanten entstandenen kontrahierten Vokal nichtester Silbe wie in der Illativform *vette* 'ins Wasser' < **vettē-(n)* < **vete, e(n)* < **vetehe*n. Die letzte besitzt, wie wir weiter unten sehen werden, gewisse Gemeinsamkeiten in der Entstehung von Wortformen der 3. Quantität im Partitiv und Illativ *vakka* 'Scheffel; in den Scheffel', *seppa* 'Schmied; in den Schmied' u.a.

Auch andere Fehlansichten von B. Collinder haben später J. Mägiste (1931 : 69ff.) und teils P. Ariste (1947 : 5ff.) kritisiert. Obwohl P. Ariste mit B. Collinder einer Meinung ist, daß das gegenwärtige estnische Quantitätssystem nicht schon einer vor der finnisch-ugrischen (wie E. N. Setälä vermutete) oder ostseefinnischen Periode liegenden Zeit entstammt, widerspricht er der Ansicht, daß sich das gegenwärtige estnische Quantitätssystem erst dann entwickelt haben soll, als die Synkope und Apokope bereits stattgefunden hatte und schreibt dazu: "Gerade im

Gegenteil, [—] die Synkope und Apokope sind das Ergebnis der Herausbildung des Quantitätssystems im Estnischen" (Ariste 1947 : 5). Darin scheint P. Ariste zweifellos recht zu haben, obwohl man erst kürzlich bemüht war, das Gegenteil beweisen zu wollen (Hint 1997 : 36ff.).

Die Ersatzdehnungstheorie von M. Veske und B. Collinder, in der jedoch ungeklärt blieb, in welcher Entwicklungsphase nichtester Silben die Überdehnung bzw. 3. Quantität entstanden ist, fand sie als solche Eingang in die lautgeschichtliche Forschung. L. Kettunen (1913 : 117ff.) gab sich in seinem Überblick über die Kodavere-Mundart damit zufrieden, daß er lediglich die Anfangs- und Endphase aufzeigte, ohne dabei den Zwischenstufen Beachtung zu schenken, z.B. Part. *kañdu* 'Stumpf' < **kantoda*, *laulu* 'Lied' < **lauhuda*, I. Infinitiv *añxa* 'geben' < **antadak*, *lõppe* < **loppedak* u.a. In gleicher Weise werden die genannten Wortformen auch in Arbeiten von L. Kettunen (1962 : 80ff.) und A. Kask (1972 : 72ff.) behandelt.

Über die Ersatzdehnung spricht A. Kask (1972 : 38ff.) nur im Zusammenhang mit Geminationen, wobei sich der Einzelkonsonant erst bei der Verkürzung (meine Sperrung — P. A.) des langen Vokals in der nichtersten Silbe geminiert haben soll; z.B. **kokohgn* > *kokohon* > *kokõn* > *kõkku* 'zusammen'. Eine solche Behandlung steht in offensichtlichem Widerspruch zu der bekannten Hauptvoraussetzung in anderen ostseefinnischen Sprachen, daß eine Geminatio nur vor langem Vokal stattfinden kann (Nahkola 1987 : 17ff.; Itkonen 1966 : 177ff.; Rapola 1966 : 25). Die spät erfolgte Geminatio des Wotischen ist von T.-R. Viitso (1964 : 24ff.) gesondert erforscht worden, doch auch er verbindet die Geminatio des Konsonanten mit dem diesen folgenden langen Vokal. Ergänzt sei, daß bereits P. Ariste (1940 : 147ff.) im Hinblick auf die estnischen Nominaformen des Illativs, wie *tuppa* 'in das Zimmer' (< **tupahgn*), *tallu* 'auf den Bauernhof' (< **talohgn*), dial. Part. *kaõs kallõ* 'zwei Fische', *kõõsõ* 'Hände', die Verbform *tullõ* '(er, sie es) kam' u.a. zur gleichen Schlußfolgerung gelangt ist, indem er behauptete, daß "so gut wie im Estnischen auch in den finnischen Dialekten der folgende lange Vokal der Grund für die Dehnung bzw. Geminatio gewesen ist".

P. Aristes Standpunkte hinsichtlich der estnischen Quantität verdienen überhaupt größere Beachtung. In seiner Dissertation über die Laute in den Hiiu-Dialekten vertritt er die Ansicht, daß in der estnischen Sprache als eine stark zentralisierte Sprache die von der Quantität her längste Silbe ausschlaggebend für die Reduktion, die Synkope und Apokope gewesen ist (Ariste 1940 : 146). Falls jedoch die erste Silbe des Wortes kurz oder mittellang ist, ist die Zentralisation schwächer und diese verteilt sich auf zwei Silben; die erste Silbe bleibt betont, die zweite wird das quantitative und qualitative Zentrum (Ariste 1940 : 31). P. Ariste hebt außerdem hervor, daß nicht unbedingt die Silbe, die am meisten betont ist, zum Mittelpunkt für die Zentralisierung in der estnischen Sprache werden muß, sondern die Silbe, die im gegenwärtigen Sprachgebrauch am längsten ist, z.B. in der Reigi-Mundart *õmalõõ* 'Hopfen'.

Diese Dialektform erinnert mit ihrer zweiten Silbe im wesentlichen an die ingrische Form *õmmõna* 'Apfel', wo die Geminatio wahrscheinlich schon im Stadium der Halblänge des Vokals der zweiten Silbe stattgefunden hat (vgl. Porkka 1885 : 41; Kettunen 1930 : 184). Die Geminatio der estnischen Dialektwörter *mattal* 'niedrig', *kiõppõr* 'Hut', *jõmmal* 'Gott' läßt sich sicherlich auf die gleiche Weise erklären. Der Vokal der offenen zweiten Silbe ist derart lang gewesen, daß er sich auf den vorangehenden Konsonanten geminiierend ausgewirkt hat.

Die paradigmatische Korrelation der Geminatio und der Halblänge des Vokals ist auch in finnischen Dialekten beobachtet worden (Nahkola 1987 : 25ff.). Dieser Umstand könnte auch bei der Herausbildung der Geminatio in der estni-

schen Schriftsprache Bedeutung gehabt haben, denn den Anstoß für die Dehnung des Stammkonsonanten hat offensichtlich der paradigmatische Wechsel des ursprünglich halblangen Vokals mit dem späteren (auf der Kontraktion nichtester Silben basierenden) voll-langen Vokal gegeben, z.B. *paṛà* 'Gefäß' : *paṛta* < **paṛtān* < **paṛtān* < **patahan*. Die Entstehungsgründe für die 3. Quantität im Estnischen dürften im wesentlichen die gleichen sein wie bei der Geminat.

In seiner Beschreibung der Herausbildung des Stufenwechsels geht P. Ariste von den Quantitätsbeziehungen aus: *laulama* 'singen' : *laulan* 'ich singe', *laulu* : *laulun* 'Lied', *sāri* : *sārēn* 'Insel', wo die Länge der ersten Silbe mit der im Finnischen und der in den estnischen Küstendialekten gleich ist. Die folgenden Veränderungen stützen sich wahrscheinlich auf das Vorbild von Formen mit Klusilgeminat **vakka* : **vakkān* 'Scheffel', **keppi* : **keppin* 'Stock' u.a. Auf diese Weise entstanden **met-sä* : **meṣān* 'Wald', **laulu* : **laulun*, *sāri* : **sārēn* u.a. Der quantitative Unterschied hing davon ab, ob die zweite Silbe geschlossen oder offen ist (vgl. vorn Castrén 1839 : 15ff.).

P. Ariste hat noch hervorgehoben, daß die qualitativen und quantitativen Beziehungen im Estnischen gerade deshalb zustande gekommen sind, weil man versucht hat, Gegensätzliches in den Vordergrund zu heben oder mehr Gewicht zu geben. Zitat: "Einerseits ist die erste Silbe noch mehr gedehnt und die zweite Silbe verkürzt, so daß die Formen *vakkā*, *laulu*, *meṣā*, *sāri* entstanden sind. Aber in dem Fall, wenn die erste Silbe kürzer war, wurde der Vokal der zweiten Silbe gedehnt, so daß *vakkān*, *laulun*, *meṣān*, *sārēn* usw. entstanden." (Ariste 1940 : 146; 1947 : 5). Dies alles trifft im großen und ganzen zu, aber als Erklärung für die 3. Quantität ist die allgemeine Feststellung, daß "einerseits die erste Silbe noch mehr gedehnt ist...", doch zu wenig aussagekräftig. P. Ariste scheint in seinen Darlegungen doch noch zu sehr an der Veske-Collinder-Theorie zu hängen, wonach es erst nach der Verkürzung des kontrahierten (langen) Vokals der zweiten Silbe zur Ersatzdehnung gekommen sein soll (Veske 1873 : 13; Collinder 1929 : 19). Ein solcher Standpunkt hätte es weder P. Ariste noch anderen Forschern erlaubt, einen engen Zusammenhang der 3. Quantität von überlangen Formen mit der Geminat zu sehen.

Es wird daran erinnert, daß die Illative *vette* 'ins Wasser', *tuṛpa* 'in das Zimmer', *mākke* 'auf den Berg' Kontraktionsformen sind, wobei deren Stammkonsonant vor einem langen Vokal sehr gedehnt ist (wie stets bei der estnischen Geminat) (**vetehen* > **vetēn* > **vettēn* > **vette*). Vor einem langen Vokal kam es auch in den Formen, die eine ursprüngliche Geminat oder eine mit dieser in der Quantität gleichzusetzenden Konsonantenverbindung aufwies, zur Überdehnung des Wortstammes, z.B. Illat. *koṛti* 'in den Sack' (< **kottin* < **kottihin*), *tuṛpe* 'in die Scheide', *vakkā* 'in den Scheffel', *silma* 'ins Auge', *jārve* 'in den See' u.a. Partitive der 3. Quantität, die ebenfalls im Ergebnis der Kontraktion entstanden sind, deren Ausgangsbasis aber auf -*da* auslautet, unterscheiden sich prinzipiell nicht von diesen Formen: *koṛti* (< **kotti* < **kottiida*), *tuṛpe* (< **tuṛpē* < **tuppeḍa*) u.a. Der überlange Stamm ist ebenso in solchen kontrahierten Nomina und Verbformen, wie *kalliv* 'teuer, lieb (Pl.)' (< **kalliv* < **kallihit*), *hüṛpan* 'ich springe' (< **hüṛpān* < **hüṛpādān*) u.a. ganz normal. In den sich auf den Stufenwechsel stützenden Wörtern wechseln sich Formen der starken Stufe mit denen der schwachen Stufe ab: *kallist* 'teuer, lieb (Part.)', *hüṛpatta* 'springen' u.a. Irgendeine Abschwächung des Stammes ist darin nicht notwendig gewesen, denn kurzanlautende Geminaten (jedoch nur von Klusilen) waren bereits in der ostseefinnischen Ursprache im Gebrauch (**hüṛpättäk*, **vakkat* u.a.). In der finnischen Sprache sind die kurzanlautenden Klusilgeminaten (*hypätä* 'springen', *vakat* 'die Scheffel') verkürzt worden, wobei der Quantitätsunterschied zwischen der ursprünglich starken und schwachen

chen Stufe *tt* : *ṭt*, *kk* : *ḳk* auf Kosten der schwachen Stufe vergrößert wurde; im Estnischen aber infolge der Veränderung auf Kosten der starken Stufe (*tt* >) *tt* : *ṭt*, (*kk* >) *kk* : *ḳk*. In den estnischen Grammatiken werden solche Formen als quantitätsstufenwechselhaft von den qualitätsstufenwechselhaften abge sondert. Die finnische Sprache betrachtet den Stufenwechsel als ganze Erscheinung, wobei man für den Stufenwechsel als Prozeß früher die etwas genauere Bezeichnung *Abschwächung der harten Konsonanten* (*kovien konsonanttien pehmeneminen*) verwandte (Wiik 1994 : 237ff.). Über den mit dem Finnischen gemeinsamen, sog. älteren Stufenwechseltyp nahm man an, daß dieser aus den urgermanischen Sprachen, wo die Quantitätsbeziehungen durch das Vernersche Gesetz geregelt wurden, entlehnt sein kann (Posti 1953 : 74ff.; Wiik 1994 : 242). Der neuere Stufenwechseltyp des Estnischen (*saüna* : *saüma* 'Badestube', *liüna* : *liüna* 'Stadt' u.a.) ist seinem Wesen nach isochronisch, d.h. er basiert auf dem regulären Rhythmus der Sprachtakte (Wiik 1994 : 242).

Wenn man sich die Quantitätsbeziehungen der ostseefinnischen Ursprache vor Augen hält, dann konnten in nichtersten Silben des Wortes nur kurze Vokale (und mit denen im Wesen nach gleiche auf *-i* auslautende Diphthonge) auftreten. Der Schwund der Spiranten *δ* und *γ* des suffixalen Stufenwechsels, dessen Beginn wahrscheinlich bis in die spätostseefinnische Endphase reicht, und die Kette von Veränderungen (*s* > *z* >) *h* > *ø* brachten nichterste Silben mit einem langen Vokal in die Sprache. Die bisherigen Quantitätsbeziehungen gerieten ins Schwanken. Es entstanden Formen, wo im Ergebnis der Kontrahierung die Quantität der zweiten Silbe merklich die der ersten Silbe übertraf (**pataða* > *patā* 'Gefäß', **vetehen* > *vetēn* 'ins Wasser' u.a.). Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß man anfangs sogar versuchte, die Quantitätsopposition mittels eines überlangen Vokals, der einen Zusammenschluß des halblangen Vokals der zweiten Silbe und des kurzen Vokals der dritten Silbe verursachte (**kalàða* > **kalā,a* > **kalā* 'Fisch'), auszudehnen. Um eine Verlagerung der Wortbetonung auf die lange zweite Silbe zu vermeiden, mußte diese entweder verkürzt oder die erste Silbe gedehnt werden. Im estnischen und finnischen Sprachraum kamen beide Varianten zur Anwendung, wobei der lange Vokal der zweiten Silbe hätte auch nach der Geminatio verkürzt werden können: est. **patā* > *pava*, dial. *patā* > **paṭṭā* > *paṭta*, **vetēn* > **vettēn* > *vette*, dial. **vetēn* > *vere*; fi. *kalā* > dial. *kala* und *kallā*, *vetēn* > dial. *vettēn* und *vette(n)*.

Man könnte fragen, ob das vorn gebrachte Belegmaterial ausreicht, um die Entstehung der 3. Quantität in estnischen Stufenwechselwörtern mit der Geminatio zu verbinden. Zumal die allgemeine finnische Geminatio in den Grenzen früherer Quantitätsbeziehungen verblieben ist. An dieser Stelle sei hervorgehoben, daß die finnischen Ostdialekte Savo und Kainuu neben der gewöhnlichen Geminatio auch die erweiterte Geminatio kennen, die mit ihrer Überlänge der 3. Quantität des Estnischen entspricht. Direkt obligatorisch scheint dies in den Fällen zu sein, in denen Homonymie droht, z.B. *kala* 'Fisch' : Part. *kalloa*, aber *kallo* 'Schädel' : Part. *kallōa*, *vako* 'Furche' : Part. *vakkōa*, aber *vakka* 'Scheffel' : Part. *vakkōa* (Räisänen 1972 : 27). In der speziellen Forschung "Suomen itämurteiden erikoisgeminatio" hebt M. Palander hervor, daß die Geminatio mit überlanger Dehnung gerade bei ursprünglichen Geminaten typisch ist. Unter dem Belegmaterial (Palander 1987 : 231—234) finden sich dem Estnischen lautlich sehr nahe liegende Formen, in denen sich die überlange Quantität mit der im Estnischen deckt. Es scheint, als ob es um die estnische Sprache geht, z.B. Illat. *tuppè-is* 'in deine Scheide' — est. *tuppe* 'in die Scheide', I. Inf. *ottaa* 'nehmen' — est. *võtta* 'nehmen'. Dies soll noch durch einige finnische Partitivformen mit überlangem Stamm ergänzt werden: *pailoo* : *pallo* 'Ball', *mittoo* : *mitta* 'Maß', *tyttöö* : *tyttö* 'Mädchen',

mittä 'nichts'. Im finnischen Partitiv *turkkii* : *turkki* 'Pelzmantel' erscheint die ebenso überlange Konsonantenverbindung *rkk* wie im estnischen Partitiv *purkki* : *purk* 'Büchse'.

Daß es die überlange (3.) Quantität nicht nur im Estnischen gibt, zeigen Beobachtungen im Livischen. Die in den paradigmatischen Wechsel vorkommenden Veränderungen ähneln im wesentlichen dem estnischen Stufenwechsel, vgl. *vakkàs* 'im Scheffel' : *vakkâ* 'in den Scheffel' — est. *vakas* : *vakka*, *āmbaz* 'Zahn' : *āmbâp* 'die Zähne' — est. *hammas* : *hambad*, *maġsàb* 'es kostet' : *maġsâ* 'kosten' — est. *maksab* : *maks(t)a* u.a. Getrennt von den ostseefinnischen Sprachen, doch im Prinzip unter den gleichen Voraussetzungen (kontrahierter Vokal in der zweiten Silbe) kam es auch in der lappischen Sprache zu einer Überdehnung (Korhonen 1981 : 154). Es wäre ein absoluter Irrtum, in diesen Sprachen einen gemeinsamen Ursprung für die 3. Quantität zu suchen. Hierbei handelt es sich lediglich um eine parallele Entwicklung der Quantitätsbeziehungen, die auf ähnlichen Voraussetzungen (der Prädisposition) basiert.

Die Besonderheit im Estnischen besteht nun darin, daß sich die 3. Quantität, die sich in Wörtern mit Stufenwechsel regelmäßig mit der 2. Quantität abwechselt, zu einer untrennbaren Komponente der Stammflexion entwickelt hat. Die Ersatzdehnungstheorie von M. Veske und B. Collinder, auf die in Darlegungen zum Stufenwechsel oft verwiesen wird, vermittelt eine etwas verschobenes Bild über die Herausbildung der 3. Quantität (das Hinzufügen der Stammquantität erst nach Verkürzung der zweiten Silbe). Die Verstärkung des Wortstammes vollzog sich in Wirklichkeit als Sondererscheinung der Geminaton und bedeutend früher als man bisher anzunehmen vermochte. Im Zusammenhang mit der Entstehung der 3. Quantität bildete sich im Estnischen die frühere Quantitätsopposition *kk* : *ĳk*, *pp* : *ĳp*, *tt* : *ĳt* zurück, denn ein dreistufiger Quantitätswechsel *kk* : *kk* : *ĳk* usw. in ein und demselben Paradigma hätte die Morphophonemik der Sprache überaus kompliziert gestaltet. Anstelle der Geminaten *kk*, *pp*, *tt* kamen überall *ĳk*, *ĳp*, *ĳt* in Gebrauch. Die neue Quantitätsbeziehung übertrug sich auch auf die Konsonantenverbindungen und Vokale (*silma* : *silma* 'Auge', *laulu* : *laulu* 'Lied' u.a.).

Diese neuen Quantitätsbeziehungen konnten sich aber erst nach dem Schwund der Konsonanten *ð*, *γ* (und *h*), aber in jedem Fall vor der Verkürzung der langen Vokale der nichtersten Silben, herausgebildet haben. In den finnischen Südwestdialekten, die dem Estnischen recht nahe stehen, war die Kette der mit dem suffixalen Stufenwechsel verbundenen Veränderung schon vor dem 16. Jahrhundert, ungeachtet der Tatsache der Bewahrung des Spiranten im Wortstamm, abgeschlossen. Den Stufenwechsel charakterisieren die paradigmatischen Beziehungen Gen. *kedhon* (= *kedon*) : Part. *ket(t)o* 'Wiese', Gen. *jalghan* (*jalyan*) : Part. *jalk(k)a* 'Bein, Fuß'.

Weil im Estnischen die diesbezüglichen Lautveränderungen überhaupt früher als im Finnischen stattfanden, konnte der Beginn der Herausbildung seiner gegenwärtigen Quantitätsbeziehungen bereits im frühen Mittelalter liegen. Auf jeden Fall konnten die aus dem 13. Jahrhundert bekannten Formen der Ortsnamen mit spirandischem Wortstamm *Raudanal* (< **raudan-*) 'Raudna' und *Jogentaganian* (< **joyen-*) 'Jöetaga' kein Hindernis für die Annahme der langvokalischen Partitive *rautā* ~ *raudā* 'Eisen' und *jokē* ~ *jocē* 'Fluß' schon zu diesem Zeitpunkt gewesen sein. Der lange Vokal lieferte den Anstoß für die etappenweise Entstehung der 3. Quantität, bei der es sicher gewisse Unterschiede in den einzelnen Worttypen und Dialekten gab. Die Aufdeckung dieser Unterschiede könnte das Thema zukünftiger Forschungen werden.

Beschränken wir uns an dieser Stelle auf folgende Schlußfolgerungen und zwar,

daß es nicht richtig ist, die Verkürzung des Vokals der zweiten Silbe für die Voraussetzung der gegenwärtigen Quantitätsbeziehungen im Estnischen zu halten, wie es leider zur Gewohnheit geworden ist. Gestützt auf die ungenaue Ersatzdehnungstheorie von M. Veske und B. Collinder hebt man noch jetzt in der neuen Auflage der estnischen Enzyklopädie irrtümlicherweise die Verkürzung der 2. Silbe hervor, "womit die Ersatzdehnung der 1. Silbe einherging (*hakkaan* > *hakkan*) [meine Sperrung — P. A.], indem eine Quantitätsverlängerung verursacht wurde" (ENE 2 : 212). Die vorangehenden Darlegungen und Vergleiche mit entsprechenden Erscheinungen aus den verwandten Sprachen sollten überzeugend bewiesen haben, daß nur der lange, aber nicht der kurze Vokal der zweiten Silbe eine Überdehnung des Wortstammes (3. Quantität) hervorrufen können.

Die hier vorgelegte Begründung zur Entstehung der 3. Quantität im Estnischen unterscheidet sich somit in wesentlichen Punkten von der Veske-Collinder-Theorie. Auf das Hervorheben der Rolle der Synkope und Apokope bei der Herausbildung der 3. Quantität sollte in Zukunft verzichtet werden, denn auch diese können lediglich eine Folge der Ersatzdehnung, aber keine Voraussetzung gewesen sein.

Das Vorhandensein der 2. Quantität im Estnischen verlangt sicher keinen besonderen Nachweis, denn von den Klusilgeminaten war diese bereits in der ostseefinnischen Ursprache im Gebrauch. Später hat sich deren Anwendungsbereich nur ausgedehnt.

LITERATUR

- A h r e n s, E. 1843, Grammatik der ehstnischen Sprache Revalschen Dialektes, I. Theil. Formenlehre, Reval.
 — — 1853, Grammatik der ehstnischen Sprache Revalschen Dialektes, I. Theil. Formenlehre. II. Theil. Satzlehre, Reval.
 A r i s t e, P. 1940, Hiiu murrete häälikud, Tartu (ACUT B XLVII).
 — — 1947, Foneetilisi probleeme eesti keele alalt. Tartu (TRÜT. Filoloogilised Teadused 3. Nõukogude soome-ugri teadused 6).
 A r w e l i u s, F. G. 1792, Über die Kultur der estnischen Sprache, Reval.
 C a s t r é n, M. A. 1839, De affinitate declinationum in lingua fennica, esthonica et lapponica. Dissertatio academica, Helsingforsiae.
 C o l l i n d e r, B. 1929, Über den finnisch-lappischen quantitätswechsel. Ein beitrag zur finnisch-ugrischen stufenwechsellehre, Uppsala (UUÅ 1929. Filosofi, språkvetenskap och historiska vetenskaper 1).
 — — 1937, Über Quantität und Intensität. — Neuphilologische Mitteilungen XXXVIII, Helsinki, 113ff.
 ENE. Eesti nõukogude entsüklopeedia 2, Tallinn 1987.
 F a e h l m a n n, Fr. R. 1843, Ueber die Flexion des Wortstammes in der Estnischen Sprache. — Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft I 2, Dorpat—Leipzig, 15—26.
 G a n a n d e r, H. 1743, Grammatica lapponica, Holmiae.
 G u t s l a f f, J. 1648, Observationes grammaticae circa linguam esthonicam, Dorpati Livonorum.
 G ö s e k e n, H. 1660, Manuductio ad Linguam Oesthonicam. Anführung zur Öhstnischen Sprache, Hannover.
 H a m m a r b e r g, R. 1974, Another Look on Finnish Consonant Gradation. — CФУ X, 171—178.
 H e r m a n n, K. A. 1880, Der einfache Wortstamm und die drei Lautstufen in der estnischen Sprache, Leipzig.
 H i n t, M. 1997, Eesti keele astmevahelduse ja prosoodiasüsteemi tüpoloogilised probleemid, Helsinki.

- I t k o n e n, E. 1966, Kieli ja sen tutkimus, Helsinki.
- K a s k, A. 1972, Eesti keele ajalooline grammatika. Häälikulugu. Teine trükk, Tartu.
- K e t t u n e n, L. 1913, Lautgeschichtliche untersuchung über den kodaferischen dialekt, Helsinki (MSFOu XXXIII).
- — 1930, Suomen murteet II. Suomen murrealueet, Helsinki (SKST 188).
- — 1962, Estin kielen äännehistoria. Kolmas painos, Helsinki (SKST 156).
- K o r h o n e n, M. 1931, Johdatus lapin kielen historiaan, Jyväskylä (SKST 370).
- L e h i s t e, I. 1965, The Function of Quantity in Finnish and Estonian. — Language 41, 447—456.
- M a s i n g, O. W. 1820, Vorschläge zur Verbesserung der ehstnischen Schrift, Dorpat.
- M ä g i s t e, J. 1932, Eesti vältevaheldus ja geminatsioonid uues valguses [Rez.: B. Collinder, Über den finnisch-lappischen quantititätswechsel. Ein beitrag zur finnisch-ugrischen stufenwechsellehre I (UUÅ 1929)] — EK X 1931, 66—72.
- N a h k o l a, K. 1987, Yleisgminaatio, Mänttä (SKST 457).
- P a l a n d e r, M. 1887, Suomen itämurteiden erikoisgminaatio, Jyväskylä (SKST 455).
- P e t r a e u s, A. 1649, Linguae fennicae brevis institutio, Aboae.
- P i k a m ä e, A. 1957a, Tüveline astmevaheldus läänemeresoome keeltes ja lapi keeles, Tartu (TRÜT 50).
- — 1957b, Tüveline astmevaheldus läänemeresoome keeltes ja lapi keeles. Kandidaadidissertatsioon, Tartu (Käsikiri).
- P o r k k a, V. 1885, Ueber den ingrischen Dialekt mit Berücksichtigung der übrigen finnisch-ingermanländischen Dialekte, Helsingfors.
- P o s t i, L. 1950, On Quantity in Estonian. — JSFOu LIV, 1—14.
- — From Pre-Finnic to Late Proto-Finnic. — FUF XXXI, 1—91.
- R a p o l a, M. 1966, Suomen kielen äännehistorian luennot, Helsinki (SKST 283).
- R a v i l a, P. 1951, Astevaihtelun arvoitus. — Vir. 292—300.
- R ä i s ä n e n, A. 1972, Kainuun murteiden äännehistoria I, Helsinki (SKST 307).
- S t a h l, H. 1637, Anführung zu der Ehstnischen Sprach, Revall.
- T a u l i, V. 1953—1954, The Origin of the Quantitative System in Estonian. — JSFOu 57, 6.
- V i i t s o, T.-R. 1962, Tüvelisest astmevaheldusest (eriti eesti keeles). — ESA VIII, 44—62.
- — 1964, Hilisgeminatsioonist vadja keeles. — Töid läänemeresoome ja volga keelte alalt, Tallinn.
- W e s k e, M. 1873, Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes, Leipzig.
- — 1879, Eesti keele healte õpetus ja kirjutuse wiis, Tartus.
- W i e d e m a n n, F. J. 1875, Grammatik der ehstnischen Sprache, zunächst wie sie in der Mittelehstland gesprochen wird, mit Berücksichtigung der anderen Dialekte, St.-Petersbourg.
- W i i k, K. 1994, Astmevaheldus — astevaihtelu. — Emakeel ja teised keeled, Tartu, 237—249.
- W i k l u n d, K. B. 1896, Entwurf einer urlappischen Lautlehre I, Helsingfors (MSFOu X).
- Х и н т М. 1981, Неоднородность систем чередования ступеней эстонского языка. — СФУ XVII, 247—265.

ПАУЛЬ АЛВРЕ (Тарту)

ОБ ОДНОЙ УЗЛОВОЙ ПРОБЛЕМЕ ЧЕРЕДОВАНИЯ СТУПЕНЕЙ

Чередование ступеней в прибалтийско-финских языках, в частности в эстонском языке, уже с прошлого века служит объектом внимания лингвистов.

Первые серьезные трактовки сути эстонского чередования ступеней дали Ф. Р. Фельманн (Faehlmann 1843), Э. Аренс (Ahrens 1843; 1853) и Ф. Й. Видеман (Wiedemann 1875). Ясность в вопрос о трех фонологически противопоставленных друг другу степенях долготы эстонского языка внес М. Веске (Weske 1873; 1879). Он хорошо понимал, что разные буквы представляют три разные степени долготы одного звука (*uaga — vaka — vakka*). М. Веске первым отнес к чередованию ступеней эстонского языка и позднее чередование ступеней

долготы, определил возможности противопоставления второй и третьей степеней (*iinna* : *liina*). Важно его теоретическое объяснение возникновения третьей ступени в эстонском языке.

По классической теории Веске—Коллиндера чередование ступеней зародилась как компенсаторное удлинение (*Ersatzdehnung*): например, если партитив **linna* утратил последний слог, то для компенсации удлиняется (после сокращения длинного гласного второго слога) первый слог (**linna* > **linnā* > **iinna*).

Слабость этой теории в том, что предпосылкой удлинения слога не может быть краткий гласный. Предпосылкой удлинения первого слога, как показывают данные и других родственных языков, может служить только долгий гласный второго слога.

Автор статьи указывает, что сверхдлинная долгота (третья ступень), как существенный компонент чередования ступеней, возникла в эстонском языке заметно раньше, чем полагали до сих пор: **linna* > **linna-a* > **liinnā* > *iinna*.